MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 256. Freitag den 1. November 1839.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 86 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Friedrich der Große und seine Armee in Schlesien im Jahre 1740 (Fortsetzung). 2) Zeugnisse für das Gesinde. 3) Steuerverhältnisse in Schlesien. 4) Das Stadt-Archiv zu Oppeln, 5) Korrespondenz aus: Polnisch-Wartenberg, Neumarkt und Sagan. 6) Tagesgeschichte.

Bitte um milde Beiträge zur Unterstützung der Armen mit Holz.

Im Vertrauen auf die Wohlthätigkeit der hiesigen Bürger und Einwohner, welche uns zeither in den Stand gesetzt hat, die Armen hiesiger Stadt neben der monatlichen Geldunterstützung alljährlich noch etwas mit Holze für den Winter zu versorgen, haben wir die jährliche gewöhnliche Sammlung milder Beiträge zu diesem Zwecke durch die Herren Bezirks-Vorsteher und Armenväter wiederum veranlaßt.

Indem wir Solches hierdurch öffentlich anzeigen, ersuchen wir alle wohlgesinnten Bürger und Einwohner ergebenst und angelegentlichst, durch milde Gaben zur Unterstützung mit Holze im bevorstehenden Winter wohlwollend und menschenfreundlich beizutragen.

Breslau, den 1. Oktober 1839.

Die Armen-Direction.

Inland.

Berlin, 29. Oktober. Se. Majestät der König haben den Seconde-Lieutenant im 5ten Husaren-Regiment, Johann Heinrich Ferdinand Glasenapp, in den Adelstand zu erheben geruht. — Se. Majestät der König haben dem Post-Amtsboten Neumann zu Insterburg die Rettungs-Medaille mit dem Bande zu verleihen geruht.

Angekommen: Der Kaiserl. Oesterreichische Wirkliche Geheime Rath und Kämmerer, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Graf von Trautmansdorff-Weinsberg, von Neu-Strelitz.

Deutschland.

Darlegung der Bundescentralbehörde.

(F. O.-P.-Z.)

Der in der Geschichte der Studentenverbindung einen wichtigen Abschnitt bildende Frankfurter Burschentag, veranlaßt durch den Streit der Arminen und Germanen, wurde am 26. Septbr. 1831 eröffnet. Zugegen waren dabei Abgeordnete von Leipzig, Jena, Marburg, Gießen, Kiel, Tübingen, Erlangen, München und Würzburg; unter ihnen vier, welche 1833 an der Aprilemeute Theil nahmen: Studiosus Rockau aus Wolfenbüttel, Dr. Berchelmann, Dr. Peter Körner, beide aus Frankfurt, Studiosus Engelmann aus Rheinbaiern. Es waren nur Germanen eingeladen worden, und die Billigung dieses Umstandes von Seiten der Versammlung war zu gleicheine entscheidende, der bisherigen Spaltung ein Ende machende Niederlage der Arminen. Indeß nicht in solcher Weise allein unterlagen die letzteren; das bisherige Prinzip wurde ausdrücklich geändert. Unbestritten und vollständig erwiesen war bis zum Frankfurter Burschentage die schon zur Zeit des Bamberger Burschentages geltende Tendenz des Allgemeinen Verbands der Burschenschaft in der Constitution nachstehend gefaßt gewesen: „Vorbereitung zur Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit gesicherten Staatslebens im deutschen Volke, mittelst sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule.“ Diese Fassung war unbestimmt; es fehlte die genauere Bezeichnung, was unter „freier und gerechter“ Ordnung, was unter „Volkseinheit“, ob eine idealische oder politische, zu verstehen sei; die Angabe der Mittel am Schluss- war nicht so gefaßt, daß sie die Anwendung jeder andern ausdrücklich ausschloß, und im weitesten Sinne konnten selbst revolutionäre Mittel für solche gelten, welche die Herbeiführung des gewünschen Zustandes nur vorbereiteten. Diese Unbestimmtheit gab die Möglichkeit einer Auslegung nach beiden Seiten hin und erklärt es, wie Arminen und Germanen unter derselben Tendenzformel ihre sehr abweichenden Ansichten für die des allgemeinen Verbandes ausgeben konnten; sie erklärt es ferner, wie, was geschehen, einzelne Burschenschaften in ihrer speziellen Constitution den Tendenz- und Aufnahme-Paragraphen schon seit längerer Zeit in revolutionärem Sinne hatten formuliren können, ohne deshalb aus dem allgemeinen Verbande zu scheiden, und erklärte es endlich, daß einzelne Burschenschaften, wie dieß namentlich der Kandidat August Theodor Otto aus Zerbst von sich bekennt, die Tendenz des allgemeinen Verbandes dahin auslegen konnten, Zweck der Verbindung sei, Verbereitung des Volks zu Revolution. Eine solche Auslegung erschien um so zulässiger, wenn, wie mehrere versichern, die allgemeine Constitution die Tendenz dahin erläuterte, „zur Realisirung dieser Zwecke durch Wort und That sei jedes Mitglied auch nach vollendeter Studienzeit verpflichtet.“ Auf dem Frankfurter Burschentage wurde nun, wie auf den Grund mehrfacher Geständnisse erwiesen, erachtet ist, auf die Frage, was für den Fall, daß ein Aufstand ausbreche, zu thun sei, nach langer Berathung beschlossen: „Jeder Burschenschafter solle unter Umständen verpflichtet sein, selbst mit Gewalt den Verbindungszweck zu erstreben, sei deßhalb auch zur Theilnahme an Volks-Aufständen, die zur Erreichung des Verbindungszweckes führen könnten, gehalten.“ Die Gewalt wurde dabei nicht als ein ausschließliches Mittel aufgestellt, wohl aber als ein solches, welches die Burschenschaft auch als das ihre anerkennen konnte. Der Satz wurde dahin ausgelegt, die Burschenschaft solle eine Revolution zwar nicht erregen, an einer im Einklange mit den burschenschaftlichen Zwecken ausbrechenden aber Theil nehmen. Mit diesem Beschlusse, durch welche die Verbindung, nach dem Ausspruche richterlicher Erkenntnisse, den Charakter einer hochverrätherischen annahm, wurde die Tendenzformel in Uebereinstimmung gebracht, dahin, daß, mit Weglassung des Wortes „Vorbereitung,“ als Zweck: „Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten, in Volkseinheit gesicherten Staats“ aufgestellt wurde. Ferner wurde die Bezeichnung der Burschenschaft als einer „christlich deutschen“ aufgegeben, und auch Juden der Zutritt gestattet, und endlich wurden zwei von der Jenaer Verbindung ausgehende Anträge angenommen; der eine dahin gerichtet, unter bestimmten Zeichen von Seiten der Burschenschaften den Zweck fördernde Aufsätze im Journale, namentlich die Deutsche Tribüne, den Hochwächter, den Kasseler Verfassungsfreund zu liefern; der andere, eine Aufforderung an die von der Universität Abgehenden enthaltend, sogenannte Philistervereine zu stiften und sie mit der Burschenschaft in Verbindung zu setzen, welche zu diesem Zwecke die engeren Vereine beibehalten, oder, wo diese noch fehlten, solche bilden solle. In die nächstfolgende Zeit und noch vor den im December 1832 abgehaltenen Stuttgarter Burschentag fällt der Austritt der Burschenschaften zu Leipzig, Gießen, Marburg und Bonn aus dem allgemeinen Verbande, und der Eintritt Heidelbergs in den letztern. Bis zu diesen entschiedenen Entschlüssen, bis zur ausgesprochenen Bereitwilligkeit zur Theilnahme an einer etwa ausbrechenden Revolution, war die Verbindung, allerdings unter dem Einflusse der von vielen Seiten eifrig betriebenen Aufregung, aber wesentlich auf ihrem eigenen Boden, schon im Herbste 1831 gekommen. Das nächstfolgende Jahr zeigt sie im Zusammenhange mit einem theilweise zur Ausführung gediehenen Complott zur Empörung. Dieser letzte Schritt und der eng damit verflochtene Stuttgarter Burschentag werden erst unten ihre geeignete Stelle finden können. Das erste Ereigniß nach den Frankfurter Beschlüssen, bei welchem eine lebhafte und wohlberechnete Theilnahme der Burschenschaft hervortritt, ist das Hambacher Fest, zu welchem jetzt übergegangen wird. Dr. Wirth hat es unverhohlen ausgesprochen, in welcher Absicht das Fest auf der Schloßruine zu Hambach bei Neustadt a. d. Hardt in Rheinbaiern veranstaltet worden. Die von ihm verfaßte, viel verbreitete Beschreibung des letztern enthält, nach einer Hindeutung auf die Opposition in den Kammern, wörtlich Folgendes: „Bald war ein treues Bündniß verschiedener Journale stillschweigend geschlossen; das Ziel des vereinten Strebens ward nun frei und kühn ausgesprochen — die Befreiung u. Wiedergeburt Deutschlands. Das Volk war in kurzer Zeit wie umgewandelt. Nur eine Idee, nur eine Sympathie bewegt Alles: Die Wiedergeburt des Vaterlandes. Bald ging man einen Schritt weiter und veranstaltete politische Feste.“ Daß das Unerhörte, was in Zeiten innern Friedens sich ereignete, Spiel zufälliger Umstände gewesen — die Entschuldigung ist nach solcher Erklärung nicht mehr vorzubringen. Man unternahm das angebliche Fest als ein Mittel zu dem, was man die Befreiung des Vaterlandes nannte, und zwar als ein Mittel, das man für stärker erkannte, als die Aufregung durch die Presse. Siebenpfeiffer gab zu der Feier den ersten Gedanken. Die etwa fünf Wochen vorher nach allen Seiten versendete, von ihm verfaßte, von 34 Bürgern aus Neustadt a. d. Hardt unterschriebene Einladung wies ausdrücklich die Ansicht zurück, als gelte das Fest der baierischen Constitution, mit deren Jahrestag, den 26. Mai, es nahe zusammenfiel. „Nicht gilt es“, heißt es darin, „dem Errungenen, sondern dem zu Erringenden, nicht dem ruhmvollen Siege, sondern dem mannhaften Kampfe, dem Kampfe für Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt.“ Die dem so bedenklich angekündigten Feste entgegen tretenden Anordnungen wurden durch die Aufforderung, ihrer nicht zu achten, durch die Vertheidigung in einer Flugschrift des Preßvereins, durch vielfache Protestationen und endlich durch die Schritte des versammelten Landraths der Provinz (die Provinzialstände) beseitigt. Die Landstraßen waren in den Tagen vor der Eröffnung (27. Mai 1832) mit Heranziehenden bedeckt; sie kamen nicht nur aus Baiern, sondern auch aus Würtemberg, Baden, beiden Hessen, Nassau und Frankfurt und aus dem französischen Elsaß. Von vielen Orten, selbst aus Sachsen und Hannover erschienen zum Theil gewählte Deputationen; aus Heidelberg waren 300 Studenten, und von hier sowohl als aus Würzburg und Jena Burschenschafter anwesend. Alles trug dreifarbige Cocarden, schwarz, roth, golden, von früh an die Farben der Burschenschaft, jetzt auch das Panier aller Derer, die, unter Umsturz des Bestehenden, ein deutsches Reich wollten. Revolutionslieder wurden gehört. Einer der Heidelberger Studenten schrieb 3 Wochen darauf an den Advokaten Rüder in Eutin: „Wie wir nach Hambach zogen, trugen die meisten von uns den festen Glauben in sich, jetzt ihr Leben für die heilige Sache des Vaterlandes aufopfern zu müssen.“ Am Vorabend vor dem Feste wurde in einer Zusammenkunft, welcher unter anderen Wirth und Lohbauer beiwohnten, nach der Angabe eines Theilnehmers, über die von dem Studenten Heinrich Kähler aus Itzehoe aufgeworfene Frage: „ob man wieder schwatzen wolle, oder ob man nicht gekommen sei, loszuschlagen?“ förmlich abgestimmt, aber gegen das Losschlagen entschieden. Die Zahl der Theilnehmer an den Festtagen selbst wird

von Siebenpfeiffer auf 60,000, von dem Chef der Sicherheitsgarde auf 25 bis 30,000 geschätzt. In dem unter vielen schwarz, roth, goldenen Fahnen sich bewegenden Festzuge, aus welchem theilweise die aufreizendsten Lieder erklangen, fehlte der Landrath der Provinz nicht. Fünfundzwanzig Redner traten auf, unter ihnen Wirth, Siebenpfeiffer, Rechtspracticant Gottfried Widmann aus Würzburg, der Redakteur des Wächters am Rhein, der des Volksfreundes, Pfarrer Hochdörfer, der Literat Cornelius aus Stralsund, Candidat Christian Scharpff aus Homburg an der Hardt, Student Brüggemann, Dr. Daniel Ludwig Pistor. Von allen wurde mit glühenden Farben das Elend und die Unterdrückung Deutschlands geschildert, und die Menge zur Herstellung der Rechte der Volkssouveränität angerufen. Die Fürsten wurden, um nur Einzelnes herauszuheben, „geborne Hochverräther an der Menschheit" genannt. Die Rede des Cornelius wird als eine bluttriefende, die gar nicht habe gedruckt werden können, bezeichnet. Die des Dr. Pistor stellte, nach der Angabe eines Angeklagten, unter frechen Schmähungen gegen die Regenten, in den schreiendsten Gegensätzen die Last der Armuth dem Besitzthum gegenüber, und forderte die deutschen Völker auf, sich von diesem Joch mit Gewalt zu befreien. Mehrmals wurde während seiner, die Masse ergreifenden Worte, der Ruf: „zu den Waffen!" gehört. Wirth, dem nach seiner Rede, in der er über die Fürsten Deutschlands feierlich den Fluch ausgesprochen hatte, von dem Literaten Friedrich Funk aus Frankfurt, Namens der dortigen Patrioten, ein Ehrenschwert überreicht worden, fragte, es der Menge hoch emporhebend, „ob diese Gabe in diesem Augenblick nicht ein Wahrzeichen sei." Verließ gleich die Mehrzahl am 28. Mai Neustadt, so dauerte das Fest doch bis zum 1. Juni. Die durch dasselbe bewirkte Aufregung wurde von einer großen Zahl der Anwesenden in ihre Heimath übertragen, die im baierischen Rheinkreise aber schon vorhandene in hohem Grade gesteigert. Freiheitsbäume wurden errichtet, Freiheit und Gleichheit ausgerufen, zur Steuerverweigerung aufgefordert, Absetzung der Beamten, uneingeschränkte Disposition über Kassen und Forsten ꝛc. verlangt. Wochenlang fürchtete der Wohlhabende Tag und Nacht den Angriff des, um seines Besitzthums willen als Aristokraten bezeichnenden, fanatisirten Pöbels. In beträchtlicher Zahl herangezogene Truppen schützten vor dem wirklichen Ausbruch.

Großbritannien.

London, 23. Okt. Die Court Gazette spricht mit großem Lobe von dem Prinzen Albert von Koburg. Es sei zwar noch nicht ruchbar geworden, wie weit es mit der zarten Angelegenheit, von welcher das Gerücht rede, gekommen sei; doch dürfe man mit Zuversicht behaupten, daß das Unterhaus sich wahrscheinlich nicht veranlaßt finden werde, so oft, als es in den Tagen der Königin Elisabeth geschehen sei, die Königin zu bitten, ihre Gedanken auf eine Vermählung zu richten. Jenes Gerücht giebt der Court Gazette Anlaß, einen Rückblick auf frühere Vermählungen im britischen Königshause zu werfen. Als die Vermählung des Prinzen Friedrich von Wales mit der Prinzessin von Gotha beschlossen war, landete die Braut am 25. April 1736 zu Greenwich, wo der Prinz sie besuchte und mit ihr speiste, während die Fenster des Saales offen standen, damit das Volk der Prinzessin sehen möchte, welche die Mutter des Großvaters der Königin Victoria werden sollte. Nach der Vermählung fanden manche Feierlichkeiten statt, die wohl schwerlich wiederholt werden dürften, wenn Prinz Albert Gatte geworden ist. Nach der Trauungsfeierlichkeit speiste das neuvermählte Paar mit dem König Georg II. und der Königin Karoline, worauf die Prinzessin in das Brautgemach geführt ward und der Prinz sich in sein Zimmer begab, wo der König selbst ihm das Nachthemd anlegte, während die Braut von vier englischen Prinzessinnen entkleidet wurde. Sie wurde dann in einem prächtigen Nachtmieder in das Bette gelegt, worauf der König hereintrat und ihr seinen Segen gab. Der Prinz folgte in einem Schlafrocke von Silberstoff und einer kostbaren Spitzennachtmütze. Dann wurde der Hofstaat zugelassen, um das im Bette sitzende hohe Brautpaar zu sehen. Ein prachtvolles Schauspiel! Einige Hofdamen waren mit Diamanten geschmückt, die man auf 20 — 30,000 Pfd. St. schätzte, und die anwesenden Edelleute trugen Kleider von Goldbrokat, deren jedes 3 — 5000 Pf. St. werth war. Auch der Hofdichter hatte damals kein so geschäftsloses Amt als heutiges Tages, und Whitehead brachte seine Glückwünsche in einem Hochzeits-Gedichte dar, worin er die Hoffnung aussprach, daß aus jenem Bunde eine glorreiche Frucht hervorgehen werde, ein künftiger Scipio, gut und groß, ein junger Friedrich oder ein Georg, eine Zierde des Hauses Braunschweig.

Vorgestern fand im Windsor Park eine große Hirsch-Parforce-Jagd statt, bei welcher sich die beiden Prinzen von Sachsen-Coburg als treffliche Reiter auszeichneten. — In Lord Melbourne's Hotel in Windsor fand man kürzlich, wie unlängst im Schloß, einige Fensterscheiben eingeschlagen; dem Age zufolge trugen indeß nur die Champagner-Pfropfen, die jetzt in dieser festlichen Wohnung nach allen Richtungen umherfliegen, die Schuld.

Frankreich.

Paris, 24. Okt. Das Ministerium hat endlich sein Stillschweigen, in Bezug auf Don Carlos gebrochen und erklärt heute im Moniteur parisien, daß die Nachricht, als ob die Päße für Don Carlos nach Salzburg visirt worden wären, ganz ungegründet sei. Man habe dem Don Carlos noch keine Päße ertheilt. — Diese kurze und ausweichende Erklärung über die Vergangenheit läßt das in der Zukunft zu beobachtende Benehmen noch unentschieden. Da die Regierung sich nicht darüber ausspricht, ob sie den Don Carlos definitiv bis zur Beendigung des Bürgerkrieges gefangen halten will, so hören die hiesigen Oppositions-Journale noch nicht auf, Beläge für ihre Ansicht beizubringen, obgleich über diesen Gegenstand so ziemlich Alles gesagt worden ist, was sich darüber sagen läßt. Man will übrigens wissen, daß die obige Erklärung des Moniteurs durch die Ankunft des Lord Granville herbeigeführt worden sei.

Gestern Abend um 9 Uhr fand sich ein Gerichtsbote des Pairshofes in der Conciergerie ein, und verkündete 53 Personen, welche in Folge der Mai-Unruhen verhaftet worden waren, ihre Freilassung. Die übrigen Angeklagten, 110 an der Zahl, werden am künftigen Montag nach dem Gefängnisse des Luxemburg gebracht werden, und man glaubt, daß der Prozeß dieser zweiten Kategorie in den ersten Tagen des Novembers beginnen wird.

Bekanntlich hat Balzac, der fruchtbarste aller Romanschreiber, im Siècle die Vertheidigung des zum Tode verurtheilten Notars Peytel übernommen. Wie es scheint, ist gerade dieses gehaltlose Machwerk Balzac's die nächste Ursache, welche den sonst stets zur Gnade geneigten König abgehalten hat, diesmal eine solche angedeihen zu lassen; das eingereichte Gnadengesuch der Familie Peytel's hat keinen Erfolg gehabt. Das unparteiische Publikum ist übrigens einverstanden mit diesem Bescheid.

Französische Blätter enthalten ein Schreiben des Grafen von Villemur, worin Cabrera gegen den ihm wiederholt gemachten Vorwurf der Grausamkeit in Schutz genommen und durch Beispiele dargethan wird, wie er im Gegentheil die gefangenen Christinos auf die humanste Weise behandelt und sie gegen seine eigenen Soldaten in Schutz genommen habe. In demselben Schreiben wird gemeldet, daß die Artillerie und das Geniewesen Cabrera's von einem deutschen Offizier Namens v. Rahden kommandirt werde, der noch vor kurzem in einem Schreiben äußerte: „Man kann allerdings nicht ohne Soldaten kämpfen, und wenn unsere Truppen, gegen alle Vermuthung, uns verlassen, so ist Alles verloren; aber wenigstens der Graf von Morella und ich werden ein solches Unglück nicht überleben, sondern lieber auf der Bresche sterben."

Bordeaux, 20. Okt. Man versichert uns, daß der Marschall Espartero dem Spanischen Kabinette eine sehr wichtige Depesche zugesandt habe, welche am 15ten d. M. eine außerordentliche Zusammenberufung des Ministerraths veranlaßt hätte. Espartero verlange darin von dem Kriegs-Minister bedeutende Summen und Vorräthe aller Art, welche er augenblicklich bedürfte, um die Operationen gegen Cabrera fortzusetzen. Espartero soll hinzufügen, daß die bis jetzt angestellten Rekognoscirungen so große Schwierigkeiten gezeigt hätten, daß man wahrscheinlich genöthigt sein würde, den Angriff bis zum künftigen Frühjahr zu verschieben. Dies sei auch, fügt der Marschall hinzu, die Ansicht des Generals O'Donnells und aller Generale, mit denen er sich über diesen Gegenstand berathen habe. Kurz, die Depesche ist so abgefaßt, daß man daraus mit Bestimmtheit abnehmen kann, daß der Feldzug gegen Cabrera auf das Jahr 1840 verschoben ist. Die Königin und das ganze Kabinet sollen sehr bestürzt über diese Nachricht gewesen sein und es sind, wie man sagt, sogleich Depeschen an Espartero abgesandt, um ihm die Fortsetzung und schnelle Beendigung des Krieges dringend anzuempfehlen.

Spanien.

Madrid, 16. Okt. Der Correo erzählt, daß die Mutter des Karlisten-Häuptlings Palillos in Ciudad Real von Nationalgardisten als Repressalie für die Hinrichtungen, die ihr Sohn an Christinos verübt, erschossen worden ist. Die Töchter Palillos wurden ins Gefängniß geworfen, um ebenfalls hingerichtet zu werden, wenn ihr Vater die von ihm gemachten Gefangenen nicht herausgeben wollte. Dafür hat nun Palillos mehrere christinische Offiziere, die sich zur Armee nach Arragonien begaben, überfallen und sämmtlich niedergemacht.

Barcelona, 17. Oktbr. Die Exaltirten sind Herren der Stadt und es herrscht hier die größte Aufregung. In der Nacht vom 13ten begab sich der Gouverneur der Stadt auf Befehl des Generals Seoane mit einem Detaschement Truppen in die Wohnung des politischen Chefs der Provinz und brachte ihn an Bord der Fregatte „Cortes". Diese Gewaltthätigkeit hat die größte Bestürzung unter der Bevölkerung erregt. Die Wahlen für die Erneuerung der Hälfte der Municipalitäts-Beamten sind zu Gunsten der Anarchisten ausgefallen, und man befürchtet ähnliche Unruhen, wie sie schon mehrmals die Hauptstadt Cataloniens in Schrekken gesetzt haben.

Schweiz.

Basel, 23. Okt. Die hiesige Zeitung berichtet über Zürich: Mit der Vertheidigung von Waffen an die Bürger hat es seine Richtigkeit. Nach dem „Republikaner" wäre der Zweck die Bildung einer Sicherheitswache gewesen. — Nach Briefen aus dem Thurgau ist Major Uebel in Frauenfeld, und auch die am 6. September von ihm kommandirten Dragoner sollen sich, wahrscheinlich zur Begrüßung ihres wackeren Führers, dorthin begeben haben. Vielleicht mag dieses Anlaß zu allerlei Gerüchten gegeben haben. Ob aber solche Gerüchte jene Waffen-Vertheilung veranlaßt haben, oder andere Gründe dazu vorhanden gewesen, vermögen wir nicht zu beurtheilen."

Afrika.

Ein Hinderniß der Kolonisirung Algiers ist das Renten- und Agiospiel, das man von Frankreich aus mit dem dortigen Boden treibt. Lächerlich und kindisch genug nämlich ist fast die ganze Ebene nach Frankreich verkauft, meist für Leibrenten. Dies ist aber ein bloßes Spekulationswesen wie mit einer imaginären Börsengröße. Man kauft in Lyon ein Landgut der Metidscha, zahlt dafür eine kleine Rente, verschachert das Landgut weiter und mit einem Profit, wenn es in den Journalen aussieht, als sei möglicher Anbau und Nutzen nahe, oder wartet in Geduld ab, daß diese Zeit ein Mal kommen werde und mit ihr das wachsende Kapital der Rente. Dies ist doch gewiß ingenieuse Kolonisation, wo keiner Erdscholle weh gethan und keine Krankheit riskirt wird. Ich bin (schreibt ein Korrespondent aus Algier) wirklich mit einem Lyoner nach Koleah zu gereist, der aus Europa kam, um sich einmal umzusehen, ob denn sein Landgut wirklich existire. Er besaß es seit Jahren und wußte nur etwa die Himmelsgegend der Ebene, in der es liegen sollte. Nach Algier kommend und näher zufragend, hört er die besten Zweifel, ob solch ein Landgut überhaupt existire, denn der Fall komme oft vor, daß man imaginäre auf Renten verkaufe. Man sagt jetzt, es solle gegen dieses Unwesen binnen kurzem ein Gesetz erscheinen, wonach Jedermann der Besitzungen verlustig gehe, die er nicht anbaue, soweit dies möglich. Das klingt drakonisch, ist aber gerecht, wenn aus dem Lande etwas werden soll. Schwierigkeiten der Einführung solchen ungewöhnlichen Gesetzes existiren weiter nicht vorher, denn eine Kammer und eine Presse giebt es in Algier nicht, und die Pariser kann erst hinterher ihre Bewegungen versuchen. Ein Deutscher hat eine Zeit lang für eine deutsche Zeitung korrespondirt über die hiesige Kolonie, und dabei Manches gesagt, was der Regentschaft unangenehm, da die Pariser Oppositionsblätter sich beeilt hatten, das Unangenehme in eine für den Gouverneur verständliche Sprache zu übersetzen. Man citirt den raisonnirenden Kolonisten und deutet ihm an, daß er, noch einmal auf solcher Fährte betroffen, ohne Weiteres das Land zu räumen habe. Der Marschall duldet auch kein anderes Journal als einen Anzeiger, kann aber natürlich den Blättern aus Frankreich den Zutritt nicht verweigern. Ueber dieses Thema ein entsprechendes Urtheil fällen, hieße voreilig sein. Eine entstehende Welt fordert andere Bedingungen als eine lang gereifte, und fordert vor Allem eine rasche, gesammelte einige Macht. Ungebührliches kann jedoch nicht bestehen vor einer unermüdlichen Opposition, wie sie im Rücken der Regentschaft in Paris aufmerkt. Wohl aber hat auf der andern Seite die Pariser Oppositionspresse oft, besonders 1830, da man Algier nahm, deutlich dargethan, daß sie im Parteienkampfe bei Weitem nicht den Takt und die Diskretion der englischen Opposition besitzt, sobald es sich zunächst von dem Gelingen einer nationalen Unternehmung und von Verschweigung vieler Dinge handelt, welche dem Feinde dienlich sein können. Arabische Häupter, wie Abd-el-Kader, dem es selbst nicht an französischen Renegaten fehlt, auch nachdem der unergründlich verschlagene Jude Ben-Durand dahin ist, halten sich wohlunterrichtet von den Hauptströmungen im Feindeslande Frankreich. So geht es dem Araber nicht ohne Nachdenken vorüber, daß der Thronerbe ohne Zuruf empfangen wird, eben so wie es die Franzosen in seinen Augen tief herabsetzt, daß diese keine Religion besäßen. „Ihr betet zu keinem Gott, sagt der Araber, und wir sollen euch nicht hassen!" — Ben Durand anbetreffend, so glauben Diejenigen nicht an Vergiftung, welche das Land länger kennen. Es sei nicht Sitte, sagen sie, zu vergiften. Der alte Fuchs sei mit seinen Dienern über üble Früchte gerathen, und habe rasch nach Erhitzung ungewohntes Wasser getrunken. Gleichgültig, er ist dahin, und mit ihm eine merkwürdige Phase der algierischen Besetzungsgeschichte.

Lokales und Provinzielles.

Theater.

Jeder der verschiedenartigen Charaktere, in deren Darstellung Sophie Löwe sich zeigt, kann zwar einen besondern Eindruck bei dem Hörer und Beschauer hervorbringen und ihn mit erneuter Bewunderung der vollen-

deten Lösung der einzelnen Aufgabe erfüllen, Keinen aber wird die Entfaltung einer neuen Seite ihres Talents, so wenig wie die veränderte Phase des Planeten überraschen. Schon bei der ersten Bekanntschaft hat das offene Ohr und Auge die Vielseitigkeit und Fülle ihrer Gaben erkannt und es geahnet, daß sie eben so dem Auge Thränen zu entlocken, wie das Gemüth fröhlich anzuregen vermöge, denn ihre Schätze liegen nicht in der Tiefe verborgen, der Kritiker braucht nicht erst sein Grubenlicht, seine Sicherheitslampe anzustecken, den finstern Schacht hinabzusteigen, mühsam die Erzstufen mit seinem Hammer abzuschlagen und auf seinem Karren für uns zu Tage zu schleppen; wie in der glücklichen Fabelwelt, wo der Betrug noch nicht auf den Gebrauch des Probiersteins geführt hatte, liegt das reine Gold unbedeckt im paradiesischen Haine vor uns, und im Tone, auf der Stirne, in der Gesammterscheinung dieser Künstlerin steht, wie auf einer Münze, ihr ganzer Werth und Inhalt, ohne der Abschätzung durch Sachverständige unter Darlegung des Details zu bedürfen, für Jeden verständlich ausgeprägt, gleich wie denn auch die Kunst, deren Priesterin sie ist, nicht ein Vorbehalt, ein Kabinetstück weniger Eingeweihter sein, sondern zur Erhebung und zum Genusse Aller dienen soll.

Sophie Löwe ist von der Natur nur einmal, damals aber auch nicht mit einzelnen Gaben, sondern gleich mit der Urkraft selbst beschenkt worden, aus der sie alle fließen, und ihr ward nichts als die leichte Anwendung überlassen. Daher ihre Vollendung gleich am Anfange ihrer theatralischen Laufbahn, daher die Genialität ihres Gesanges, mit der sie eine so sichre Herrschaft über dessen kunstgerechte Formen ausübt, daß diese, alles Widerstreben verläugnend, bei ihr nur wie ein naturgetreuer Ausdruck der Empfindungen erscheinen, und daher endlich vor Allem die immer wahre, ächte und doch selbstständige Auffassung und Vorführung des Charakters, bei welcher die Künstlerin der Mühe überhoben ist, von der Antike oder von lebenden und todten Vorbildern zu borgen, weil sie in der eigenen Brust denselben Quell der Begeisterung trägt, aus dem die Meister und Meisterinnen aller Zeiten geschöpft haben, und somit, während sie nur dem innern Triebe folgt, zu demselben Ziele gelangt, wie jene.

Diese kurzen Andeutungen finden ihre Bestätigung vorzüglich dann, wenn wir Sophie Löwe uns in der Rolle der Desdemona ins Gedächtniß zurückrufen, und sie gleichzeitig in ihrer letzten Darstellung, in der Partie der Rosine im Barbier von Sevilla ins Auge fassen, um von diesem Standpunkte aus die schärfsten Gegensätze, denen sie in gleicher Vollkommenheit gewachsen ist, zu übersehen. Dort lauschen wir mit angehaltnem Athem, die Brust von tiefem Mitgefühle beengt, in banger Erwartung den Klagetönen der unglücklichen Venezianerin und folgen, mit ihr trauernd, ihren Schritten, bis der Dolchstoß ihrem Dasein ein Ende macht, und der Vorhang sich vor unsern Augen über das reich schattirte Bild des Leidens zieht; hier möchten wir mit dem schelmischen lieblichen Mädchen über den geprellten Vormund lachen, und sehen die Unschuld eines reinen Herzens durch den kecken Uebermuth, durch den listigen Muthwillen der Jugend hindurchscheinen, der nur die Rechte der Letzteren in seinem kleinen Kriege gegen fremde Willkür verficht.

Anmuthiger als von unsrer Gästin kann aber auch in der That die Kavatine „Una voce poco fà," in welcher, besonders nach der von ihr gewählten, sonst hier nicht angewendeten deutschen Uebertragung, Rosine eine treffende Schilderung ihres liebenswürdigen Karakters entwirft, nicht vorgetragen, schalkhafter das Duett: „Dunque lo son, tu non m'inganni" nicht aufgefaßt werden, und die jubelnde Begeisterung des Publikums, bei der Stelle: „das Billetchen, das wäre da" bis zum lautesten Enthusiasmus gesteigert, war nur eine gerechte Anerkennung solcher Leistungen. Ja, es gab Stimmen, welche am Ende der Vorstellung im Rausche des Entzückens behaupteten, die Rosine verdiene den ersten Preis unter den Darstellungen der Künstlerin; — als ob von einem Mehr oder Weniger die Rede sein könnte, wo immer dieselbe Kraft des Genies, nur in verschiedner Erscheinung zu bewundern ist! — Doch mögen ähnliche Aeußerungen leicht nach jedem Abende ihres Auftretens in gleicher Art laut geworden sein. — y —

Aus dem Scheitniger Wasserbade.

Wie angenehm es jetzt da ist, kann man sich leicht denken. Es herrscht keine erschlaffende Hitze mehr, es blendet kein Sonnenschein; das Wasser ist hübsch kalt, die Luft recht frisch und erquickend. Wenn man so früh das kalte Wasser trinkt, und nicht besonders zum frieren inklinirt, kann man immerhin das Glas zum Munde führen, ohne es an den klappernden Zähnen zu zerschlagen, und in die Douche, da geht man mit Stachelstock und Eisschuhen versehen. Zum Frühstück und Abendbrot die kalte Milch ist auch nicht so übel; wer darauf tüchtig läuft, den friert nicht zu sehr, und wer nicht laufen kann, nun der friert sitzend, was viel bequemer ist. — Indeß man kann Alles schon aushalten, und wir Wassermänner befinden uns trotz der mit Gewalt hereingebrochenen Kälte doch alle recht wohl. Die Nachricht von der ersten Aufführung des Töpferschen Lustspiels: „Der reiche Mann" oder „Die Wasserkur" machte natürlich bei uns große Sensation. Das müssen wir sehen, ward einstimmig beschlossen, und dieser Beschluß auch von den gesammten männlichen Amphibien ausgeführt. Doch leider ward ein Theil unserer Hoffnungen nicht erfüllt; es ward weder auf der Bühne noch im Parterre geschwitzt, nirgends ein Sturz-, Sitz-, Kopf- oder Fußbad genommen, kurz es war nichts von der Wasserkur sichtbar, als ein „Ernst." Wenn nun aber, was zu hoffen, jetzt die Wasserkur mehr den Lustspieldichtern herhalten muß, so kann ich einem solchen eine gewiß sehr wirksame Scene vorschlagen, die sich dieser Tage bei uns wirklich und wahrhaftig ereignete.

Verwichenen Sonntag Abend will einer der Badegäste aus der Tasche seines guten Rockes noch einige nöthige Papiere nehmen, die er darin vergessen. Der Rock ist nicht im Schranke. Im Glauben, der Bediente habe ihn schon zum Ausputzen in sein Gemach genommen, sieht man dort nach, findet jedoch da nur des Dieners einzigen Rock, und somit den Beweis, daß Friedrich beim Ausgehen sich ganz gemüthlich des Herrn Rock zugelegt hat. Vergebens wird lange auf des Malefikanten Rückkehr gewartet. Derselbe tanzt fidel im Apollo-Saal und macht ungeheuern Staat im geborgten Rocke. Die Nacht vergeht und Friedrich ist noch nicht zurück. Der Herr läßt sich ganz früh von einem andern Badediener einwikkeln, und als er ein Stündchen so liegt und in der wollenen Decke zu schwitzen anfängt, entsteht Lärm an der Thüre, und er hört, wie dem eben zurückkehrenden Friedrich ein anderer Badediener die stattgefundene Entdeckung des Unterschleifs mittheilt. Das Blut fängt dem Eingewickelten schon an zu kochen, als er nur die Stimme des Bösewichts hört, da öffnet sich die Thür und Friedrich, ganz betrunken, stolpert herein. Noch hat er den geborgten Rock an, und mit einem Blicke sieht der Herr dessen schauerlichen Zustand. An einigen Stellen zerrissen, bietet er eine Musterkarte aller möglichen Schmutz- und Koth-Flecke dar und Gestänke mancherlei Art erfüllen sofort die Stube. Der Herr ist außer sich. Friedrich aber läßt ihn nicht erst zu Worte kommen, sondern fängt gleich an, die de- und wehmüthigsten Bitten um Verzeihung loszulassen. Der wüthende Badegast will sich nicht erweichen lassen, Friedrich soll augenblicklich zum Teufel gejagt werden. Da schreitet Friedrich in seiner Herzensangst zu dem unfehlbaren Mittel, den Zorn des Grimmigen zu beschwichtigen; er tritt an sein Lager, und da die Decke glücklicherweise von dem ganzen fest eingeschnürten Körper doch das Gesicht frei läßt, so fängt er unter fließenden Thränen und schluchzenden Bitten an, dem Liegenden emsig die Backen zu streicheln. Die Wuth droht dem Eingewickelten, der sich natürlich nicht regen kann, die Brust zu zersprengen, als Friedrich ihm mit den beschmierten Händen fortwährend über das Gesicht fährt, aber er kann nichts als fluchen und drohen; Friedrich aber hört auch auf die fürchterlichsten Drohungen nicht, sondern bittet, weinet und streichelt immerfort. Endlich hört man das Hülfegeschrei; ein Paar Badediener werfen den dringenden Bittsteller hinaus und befreien so den Gemarterten. Friedrich bekam sofort seine Papiere und ging noch am selbigen Tage. Er wollte gen Gräfenberg, und da er die Behandlung der Badegäste so gut versteht, wird es ihm wohl an einem baldigen Unterkommen nicht fehlen.

Bauschke.

Wissenschaft und Kunst.

— Man schreibt aus Berlin: „Der Königl. Preuß. Geheime Medizinalrath und Professor Dr. Schönlein hat, sicherm Vernehmen nach, unter dem 12ten d. Mts. die nachgesuchte Entlassung aus seinem bisherigen Dienstverhältniß von der Regierung des Standes Zürich erhalten, und steht somit seine baldige Ankunft und die Eröffnung der seiner einsichtigen Leitung anvertrauten Klinik, bei welcher er sich, so weit es nöthig und mit höheren wissenschaftlichen Anforderungen verträglich ist, auch der lateinischen Sprache bedienen wird, zu erwarten. Ueber die angebliche Fortführung einer lateinischen, der Leitung des Herrn Geheimen Medizinalraths und Professors Dr. Wagner anzuvertrauenden Klinik im Königl. Charité-Krankenhause ist nichts bestimmt."

— Der pensionirte Kammer-Musikus Hillmer in Berlin, als Erfinder eines Taucher-Bootes schon genannt, hat die musikalische Welt mit einem neuen Instrument bereichert, das er Violalin nennt. Es ist dies gewissermaßen eine Vereinigung der Violine mit der Bratsche, indem er durch eine besondere Vorrichtung des Steges und Sattels auf der ersteren, noch die C-Saite der letzteren angebracht hat. Der Sohn des Erfinders denkt nächstens eine Kunstreise damit anzutreten.

Mannichfaltiges.

— Durch die Leistungen des amerikanischen Thierbändigers Carter in London werden die van Amburghs verdunkelt. Er giebt seine Vorstellungen in Astley's Circus; sie sind in eine Art dramatischer Form gekleidet. Das Stück nennt sich: das Wunder, oder Afghan der Löwenkönig; man sieht darin Krokodille, Zebras, Strauße, Löwen, Tieger, Leoparden rc. Im ersten Akte sieht man Carter, in einer Wüste schlafend; ein Leopard springt von einem Felsen auf ihn herab. Anfangs ist das Thier der Sieger und schleppt ihn von einer Felsplatte herab; nach längerem Kampfe wird der Leopard bemeistert und gezähmt. Im zweiten Akte wird Carter von einem prächtigen Löwen, der in einem Wagen eingespannt ist, gezogen. Im dritten Akte sieht man ihn in einer Höhle, welche voll von wilden Bestien ist, Löwen, Tieger, Leoparden, Panther fallen über ihn her, er aber zähmt sie, streckt sich auf zwei brüllende Löwen hin, steckt seinen Kopf in ihren Rachen, legt seinen Liebling, einen jungen Tieger, an seinen Hals und läßt sich von dem Leoparden das Gesicht belecken. Das Wunderbarste ist, daß diese Thiere alle auf der Bühne neben einander, ohne in Käfigen abgesondert zu sein, umherwandeln, vom Publikum nur durch ein Gitter von Eisendraht getrennt.

— Sir Eduard ... war einer der hübschesten Dandies in London. Jung, schön, elegant, kühn, schritt er fröhlich auf seiner von Vergnügungen und Eroberungen umgebenen Laufbahn hin. Zu den Mädchen, die er völlig gewonnen hatte, gehörte auch Miß Anna G., aber er beachtete sie nicht, weil sie nicht reich war. Denn etwas fehlte seinem Glücke — Geld; er war arm, und nachdem er sich lange durch Borgen hingeholfen hatte, sah er das Schuldgefängniß vor sich. Nur schnelle Flucht konnte ihn retten, und er entschloß sich, auf einem Schiff nach Alexandrien zu gehen. Als das Schiff die Anker lichtete, fühlte Sir Eduard seine Hand ergriffen. Miß Anna stand neben ihm und sagte: „Ich will Ihr Unglück theilen; ich habe um Ihretwillen meine Familie, meine Freunde und Hoffnungen verlassen. Wäre ich reich, so würde ich mein Vermögen Ihnen zu Füßen legen; aber ich habe nichts, als meine Liebe, und diese bringe ich Ihnen dar." Was konnte Sir Eduard antworten? Das Schiff schwamm dahin, und schon war der Tower am Horizonte verschwunden. Der Stutzer mußte sich in sein Schicksal fügen. — Die beiden Reisenden kamen in Egypten an und begaben sich sodann in die Türkei. Miß Anna trug Herrenkleider. In irgend einer Stadt ging Sir Eduard einmel allein in das Caffeehaus und traf da einen Sclavenhändler, mit dem er sich lange unterhielt. Abends führte er Miß Anna ins Freie, und als sie untee Palmen ausruheten, erschienen plötzlich vier Bewaffnete, ergriffen die junge Engländerin und zogen sie trotz ihrem Sträuben mit sich fort. Eine Stunde später bezahlte der Sclavenhändler dem Sir Eduard tausend Zechinen. Schon am nächsten Tage reis'te er nach Deutschland ab, und drei Monate später kam er in dieselbe Stadt mit einem schönen deutschen Mädchen zurück. Dieselben Räuber nahmen ihm seine Gefährtin ab, und derselbe Sclavenhändler zahlte ihm eine schöne Summe aus. — So trieb es Sir Eduard zehn Jahre; er ging nach Italien, nach Frankreich, nach Spanien, nach Rußland, beredete überall ein Mädchen, ihm zu folgen und verkaufte es dann in der Türkei. Als das Alter ihm diesen Handel beschwerlicher machte, war er so reich, daß er andere Geschäfte unternehmen konnte; er kehrte nach England zurück und vermehrte sein Vermögen durch eine gute Heirath. Jetzt sitzt Sir Eduard im Parlamente und gehört zu den Staatsmännern, welche die orientalische Frage am besten verstehen und zu behandeln wissen, (Modenz.)

Redaktion: C. v. Baerst u. H. Barth. Druck v. Graß, Barth u. Comp.

Theater-Nachricht.

Freitag, bei aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen: „Don Juan." Romantische Oper in 2 Akten nach dem Italienischen. Musik von Mozart. Donna Anna, Dlle. Sophie Löwe, Königl. Preuß. Hof- und Kammer-Sängerin, als vorletzte Gastrolle.

Sonnabend, bei aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen: „Norma." Oper in 2 Akten von Bellini. Norma, Dlle. Sophie Löwe, Königl. Preuß. Hof- und Kammersängerin, als letzte Gbstrolle.

Verlobungs-Anzeige.

Als Verlobte empfehlen sich, statt besonderer Meldung: Ernestine Pulvermacher.
Simon Nagelschmidt.

Breslau, den 31. Oktober 1839.

Verbindungs-Anzeige.

Die am 31. Oktober vollzogene eheliche Verbindung unserer Tochter Auguste mit dem Königlichen Oberlandesgerichts-Assessor und Land- und Stadtrichter Herrn Zingel zu Winzig, beehren sich, allen Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen:

Dietzdorf bei Neumarkt, den 1. Nov. 1839.
Major v. Kalckreuth u. Frau.

Als Neuvermählte empfehlen sich:
Adolph Zingel.
Auguste Zingel, geborne v. Kalckreuth.

Entbindungs-Anzeige.

Verwandten und Freunden zeige ich, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an, daß heute früh meine liebe Frau, Adelheide geb. Pippow, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden wurde.

Nieder-Prietzen, den 30. Okt. 1839.
A. Langer.

Entbindungs-Anzeige.

Die den 27sten d. M. erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau, geb. v. Korckwitz, von einem gesunden Knaben, zeigt, statt besonderer Meldung, Verwandten und Freunden ergebenst an: v. Oheimb.

Nicklasdorf, den 28. Okt. 1839.

Bei Göschen in Leipzig sind erschienen und bei **Ferdinand Hirt** in **Breslau** (Naschmarkt Nr. 47), für Oberschlesien bei **Hirt** vormals **Juhr** in **Ratibor** und **Hirt** in **Pleß** zu haben:

Wieland's sämmtliche Werke,

Ausgabe in 36 Bdchen. kl. 8.
Subscriptionspreis für alle 36 Bdchen.: **12 Rthlr.**
Das Ganze erscheint in **2 Abtheilungen.**
I. Abthl. in **24 Bändchen** und **4 Lieferungen.**
II. Abthl. in **12 Bändchen** und **4 Lieferungen.**
Band 1 — 3 von der 1. Abtheilung ist in obengenannten Buchhandlungen vorräthig.

Ferdinand Hirt.

Liegnitzer landwirthschaftlicher Verein.

Der Liegnitzer landwirthschaftliche Verein versammelt sich Mittwoch den 13. November c. im Lokale des Herrn Binteg (Restaurateur) zu Liegnitz, Burgstraße Nr. 335, da über das Lokal der Ressource an diesem Tage anderweitig disponirt worden ist.

Liegnitz, den 30. Oktober 1839.

Der Vorstand des Vereins:
v. Berge. v. Nickisch. Thaer. v. Wille.

Bekanntmachung.

Eine lederne Jagdtasche, in der sich folgende Sachen befanden, als:

3 Hemden, gez. C. K; 4 Paar blaue wollene Strümpfe, gez. C. K.; 1 Paar weiße baumwollene Strümpfe, gez. C. K.; 2 Handtücher, gez. F. K.; 1 Paar gestrickte baumwollene Unterhosen; 1 Paar barchentne Unterhosen; 3 Chemisets; 1 rothgestreifte Nachtjacke; 6 Kragen zu Vorhemden; 2 seidene rothbunte Schnupftücher; 1 weißes leinenes Schnupftuch, sämmtliche Gegenstände neu; 1 Paar Stiefeln; 1 hellroth gestreifter Bettüberzug und 2 dito Kopfkissenüberzüge,

ist im vorigen Monate einem mit der Post angekommenen Reisenden abhanden gekommen. Sollte sich dieselbe irgendwo befinden oder Jemand über die Sachen Auskunft geben können, so wird um baldige Zusendung oder Auskunft ersucht.

Breslau, den 30. Oktober 1839.

Ober-Post-Amt.

Unterzeichnetes Cameral-Amt beabsichtiget, für diesen Herbst und nächstes Frühjahr den Ankauf von 2 und 3jährigem Karpfensaamen. Diesfällige Offerten, mit Angabe der genauesten Preise, werden in portofreien Briefen erbeten.

Trachenberg, den 28. Okt. 1839.

Fürstlich von Hatzfeldt-Trachenberger Cameral-Amt.

Auktion.

Am 6. Novbr. c., Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr, sollen im Auktionsgelasse, Mäntlerstraße Nr. 15, verschiedene Effekten, als: Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles, Hausgeräth und

eine Kuffe Nieder-Ungar,

welcher um 11 Uhr vorkommen wird, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau, den 30. Oktbr. 1839.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Im Kaffeehause zu Grüneiche an der Oder soll morgen, als Sonnabend den 2ten November c. Nachmittag 2 Uhr ein gutes Billard mit ganz neuem Ueberzuge, nebst fünf Bällen und zwei Lampen an den Meistbietenden versteigert werden.

Die Dorfgerichte.

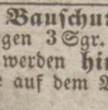
Unterrichtsanzeige.

Ein im Lehrfache seit einer Reihe von Jahren schon geübter Kandidat des höheren Lehramts wünscht noch einige Stunden Unterricht, sowohl im Flügelspiel, als auch in der französischen oder lateinischen Sprache zu ertheilen. Zu erfragen Hintermarkt Nr. 8 drei Stiegen hoch, alle Tage Vormittag von 9 bis 12 Uhr zu sprechen.

Bauschutt und Boden

kann, gegen 3 Sgr. Trinkgeld pro Fuhre, abgeladen werden **hinter der Matthias-Mühle** auf dem Bauplatze bei

Kallenbach.



Kaleidoskopische Vorstellungen am Kreuzhofe sind heute und täglich mit neuen u. sehenswerthen Gegenständen zu sehen. Anfang um 7 Uhr.

Ein mit guten Schul-Zeugnissen versehener junger Mensch, welcher das Steindrucken erlernen will, findet ein Unterkommen im lithographischen Institut

S. Lilienfeld,
Albrechtsstraße Nr. 9, erste Etage.

Sehr gute Instrumente

sind zu verkaufen und zu vermiethen: Neuweltgasse Nr. 44, eine Stiege.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau**, am Ringe Nr. 52, ist so eben erschienen:

Graduale (Adjutor in opportunitatibus) für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Orgel und Contrabass. **Offertorium** (Jesu dulcis memoria) für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Orgel und Contrabass mit willkürlicher Begleitung von 2 Clarinetten in B und 2 Horn, von **Bernard Hahn.** Preis 10 Sgr.

Aus der Färberei von B. Liebermann

in Berlin sind folgende Nummern wieder abzuholen:
2. 4. 5. 10. 18. 29. 34. 36. 37. 45. 46. 52. 54. 62. 64. 70. 71. 77. 93. 94. 95. 102. 121. 122. 128. 135. 137. 145. 154. 155.

J. R. Schepp, Neumarkt Nr. 7.

Bürgerliches Casino.

Den verehrten Mitgliedern dieses Vereins beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß auf den kommenden Sonntag, als den 3. Novbr., das **erste Casino** in dem Lokale des Herrn Koffetier Knappe stattfindet. Die Gastbillets sind in der Kunsthandlung **F. Karsch**, Ohlauer Straße Nr. 69., in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Guts-Verkauf.

Das im Neumarktschen Kreise gelegene, von Liegnitz, Jauer und Striegau 3, und von Maltsch an der Oder 1½ Meilen entfernte Rittergut Obsendorf mit Antheil Buchwald, soll wegen Familien-Auseinandersetzung in Termino

den 19. Dezember d. J. Vorm. 10 Uhr

in den Zimmern des hiesigen Dominial-Wohn-Gebäudes an den Meistbietenden verkauft werden.

Im Allgemeinen wird hier nur bemerkt: — nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen das unterzeichnete Dominium — Wohn- und Wirthschafts-Gebäude sind in gutem Zustande, größtentheils neu und mehrere davon, wie insbesondere auch das Wohnhaus, massiv. — Das Ackerland ist sehr gut und fruchtbar, und beträgt die Aussaat nach einer mehrjährigen Fraction über Winter 401 und über Sommer 455 Scheffel Preußisch Maaß; — ein Gleiches gilt von den Wiesen, die gegen 20 vierspännige Fuder Heu, und von dem Busche, der den Bedarf an Brennholz liefert. — Das Inventarium ist vollständig, worunter eine veredelte Schaafheerde von 800 Stück — nach dem Ertrage des Gutes kann jedoch die Heerde um 2 bis 300 Stück noch vergrößert werden. — Außerdem gehören zum Gute die Brauerei und Brennerei, auch die Kretscham-Nahrung. Letztere ist jedoch erst zugekauft worden, und könnte daher auch separat verkauft werden.

Obsendorf, den 30. Oktober 1839.

Das Dominium Obsendorf mit Antheil Buchwald.

In einer bedeutenden Provinzial-Stadt Niederschlesiens ist eine neue, **höchst vortheilhaft** angebrachte Brauerei mit Schank-Gerechtigkeit und schönen großen massiven Wohn- und Betriebs-Gebäuden besonderer Umstände wegen billig zu verkaufen.

Ernstlichen Kauflustigen ertheilt auf portofreie Anfragen die nöthige Auskunft das mit dem Verkauf beauftragte

Commissions-Comtoir des Ad. Hübner in Liegnitz.

Filzschuhe

in allen Grössen und in schöner Waare, habe wieder erhalten und empfehle solche im Einzelnen als auch zum Wiederverkauf billigst.

August Schneider,
Ring Nr. 39, ohnweit der grünen Röhre.

Verloren

wurde am 29. Oktober eine zweigehäusige, silberne Uhr mit Schildkröt-Gehäuse, vom Ringe aus bis nach dem Dorfe Weide. Dieselbe hatte ein kurzes, blau, mit gelben Sternchen genähtes Uhrband. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen angemessene Belohnung bei dem Uhrmacher Knoblauch, Schuhbrücke Nr. 24 abzugeben.

Frau v. Wernia aus Frankreich, Ohlauerstraße Nr. 47, sucht ein Engagement als Gesellschafterin oder Wirthschafterin in der Stadt oder auf dem Lande, und würde auch den französischen Unterricht bei Kindern übernehmen. Sie verlangt nur freie Station.

Am 30. Abends ist ein Hühnerhund, weißbraun gefleckt, gut behangen, lang gestutzter Ruthe, auf den Namen Perdré hörend, verloren gegangen. Sollte sich zu Jemandem dieser Hund finden, so wird gebeten, selbigen an Hrn. Kaufm. Gleis, an der Ecke des Tauenzienplatzes, gegen Wiedererstattung der Futterungskosten und eine angemessene Belohnung, abzugeben.

Wer eine Partie alter, jedoch noch brauchbarer Fenster-Flügel, mittler Größe, abzulassen hat, findet dazu einen Käufer, Herrenstraße Nr. 20, im Comtoir.

Abendessen:

Karpfen (Warszawskie), nach Warschauer Art gesotten, Freitag den 1. Novbr., wozu ergebenst einladet: **Starczewski,**
Koffetier im Gabelschen Garten.

Caviar-Anzeige.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit an, daß ich so eben mit dem ersten Transport meines wenig gesalzenen, ächt astrachanischen Caviars angekommen, welchen ich zu dem billigsten Preise empfehle.

Moschnikoff, Schuhbrücke 70.

Wein- und Rum-Verkauf.

Rheinländische, Französische, Ungarische, Spanische und Portugiesische Weine, Rum, Arak und Coignac, in den besten Gattungen empfiehlt und verkauft bei kleinen und großen Partieen zu den billigsten Preisen:

Joh. Friedr. Rackow,
Comtoir, Bischofstraße Nr. 3.

Feine woll. Patent-Jacken

und dergleichen Unterbeinkleider empfiehlt zu billigsten Preisen:

Eduard Goldstein,
Nikolaistr. Nr. 2.

Ein Brauer und Brenner,

welcher mit guten Attesten versehen ist, wird baldigst verlangt.

Agentur-Comtoir von S. Militsch,
Ohlauerstr. Nr. 78 (in den 2 Kegeln).

Es ist ein weißer, braungefleckter, langhaariger Hühnerhund mit ledernem Halsband u. 2 Steuermarken, der auf den Namen Nimrod hört, abhanden gekommen. Wer denselben Heiligegeist-Straße Nr. 20, eine Treppe hoch, abgiebt, erhält eine Belohnung von 2 Thalern. Vor dem Ankauf wird gewarnt.

Hummerei Nr. 3 werden bald gesucht:

17 bis 18000 Rthlr. hinter c. 22000 Rthlr. schlesischer Pfandbf. auf ein Gut 3½ Meile von Breslau, diesseits der Oder, zu 4½ bis 5 pCt. Zinsen, unter Adresse M. K.

Große holsteiner

Austern

empfing mit gestriger Post:

Christ. Gottl. Müller.

Meubles für 2 Stuben,

theils neu, theils gut gehalten, sind veränderungshalber zu verkaufen. Näheres Nadlergasse Nr. 15, par terre.

Ein unverheiratheter Gärtner, welcher durch gute Zeugnisse darlegen kann, daß er den Gemüsebau und die Pflege der Obstbäume versteht, findet bald oder zu Weihnachten einen Dienst in Ruppersdorf bei Strehlen.

Stockgasse Nr. 28 ist ein Gewölbe und eine Wohnung im zweiten Stock, auf Weihnachten c. zu vermiethen, und das Nähere Carlsstraße Nr. 32, 2 Tr. hoch zu erfahren.

Moussirende Rheinweine,

im Zollverbande mit dem Korkzeichen: „Mappes Lauteren Dael," erhielt neuerdings drei Sorten in fein frischer und bester Qualität:

Joh. Friedr. Rackow,
Wein- u. Rum-Handlung, Bischofstr. Nr. 3.

Ich wohne am Ringe Nr. 35, eine Treppe hoch.

Beyer,
Justiz-Commissarius bei dem hiesigen Königl. Stadt-Gericht u. Notarius.

Mit Termin Michaeli dieses Jahres habe ich die Brauerei meines Vaters, Schmiedebrücke Nr. 17, zu den vier Löwen genannt, für meine Rechnung übernommmen und erlaube mir gleichzeitig mit dieser Anzeige die freundliche Bitte, mich in meinem ganz neu und zeitgemäß decorirten Lokale, dessen Eröffnung Sonntag den 3. November statt hat, geneigtest zu besuchen.

E. Kuy.

Zu vermiethen ist und bald zu beziehen ein kleines Stübchen für einen einzelnen Herren, mit auch ohne Meubels, Matthiasstr. Nr. 58.

In der Nähe des Doms ist ein **freundliches Quartier** von Stube, Kabinet und Küche billig, bald oder zum Neujahr, zu beziehen. Näheres Matthiasstraße Nr. 17 par terre links.

Angekommene Fremde.

Den 30. Oktbr. **Gold. Gans:** Hr. Justiz-Kommissar Müller u. Hr. Bürgermeister Richter aus Ohlau. HH. Gutsb. Graf von Carmer a. Panczkau u. v. Lempicki a. Polen. Hr. Direktor des Kreditinstituts Heinrich a. Schweidnitz. HH. Kfl. Zimmermann a. Magdeburg, Krüger a. Eilenburg u. Haymann a. Dresden. — **Gold. Krone:** Hr. Gutsb. Pohl aus Gr. Mohnau. — **Gold. Hecht:** Hr. Kaufm. Paul a. Chemnitz. — **Drei Berge:** Hr. Oberamtm. v. Müllbera aus Wrietzen a/O. — **Hotel de Silesie:** Hr. Gutsb. v. Gellhorn aus Peterwitz. — **Deutsche Haus:** Hr. Privat-Sekret. Hertzberg a. Ratibor. — **Weiße Adler:** Frau v. Schweinitz aus Alt-Raudten. Hr. Lieut. v. Richthofen a. Ostrowo. Hr. Gutsb. von Werner a. Jarischau. Hr. Kaufm. Friedländer aus Beuthen. — **Rautenkranz:** Hr. Naturaliensammler Slaboszewski a. Posen. Hr. Oberamtm. Werther aus Schmardt. — **Blaue Hirsch:** Fr. Kfm. Scholtz a. Kalisch. Hr. Pastor Frosch a. Kreisewitz. Hr. Kfm. Wunderlich a. Zobten. — **Hotel de Saxe:** Fr. Gutsb. v. Damnitz aus Nieder-Komornick. Fr. Oberforstmeister v. Prittwitz u. Hr. Lieut. v. Prittwitz a. Omechau. Hr. Justiz-Assessor v. Rappart a. Kempen. Hr. Gutspächter König a. Schildberg. — **Gold. Zepter:** Hr. Gutsb. Müller a. Würben.

Privat-Logis: Wallstr. 5. Hr. Kammerherr v. Ziegler a. Dambrau. Hummerei 3. Hr. Lieut. v. Woikowski a. Pohlsdorf.

Wechsel- u. Geld-Cours.

Breslau, vom 31. Octbr. 1839.

Wechsel-Course.		Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	—	140⅓
Hamburg in Banco	à Vista	—	151¾
Dito	2 Mon.	—	150½
London für 1 Pf. St.	3 Mon.	6. 22⅙	—
Paris für 300 Fr.	2 Mon.	80	—
Leipzig in W. Zahl.	à Vista	—	101⅚
Dito	Messe	—	—
Dito	2 Mon.	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	—
Wien	2 Mon.	102	—
Berlin	à Vista	—	99⅚
Dito	2 Mon.	—	99⅛
Geld Course.			
Holländ. Rand-Ducaten		—	—
Kaiserl. Ducaten		—	96
Friedrichsd'or		—	113
Louisd'or		112	—
Poln. Courant		—	—
Wiener Einl.-Scheine		41½	—
Effecten Course.	Zins Fuss		
Staats-Schuld-Scheine	4	103⅚	—
Seehdl. Pr. Scheine à 50 R.	—	70⅔	—
Breslauer Stadt-Obligat.	4	105	—
Dito Gerechtigkeit dito	4½	93	—
Gr. Herz. Pos. Pfandbriefe	4	104 7/12	—
Schles. Pfndbr. v. 1000 R.	4	—	—
dito dito 500 -	4	—	—
dito convertirte 1000 -	4	102¾	—
dito dito 500 -	4	102⅞	—
dito Ltr. B. Pfdbr. 1000 -		—	—
dito dito 500 -	4	—	105½
Disconto . . 4½.			

Universitäts-Sternwarte.

31. Oktober 1839.		Barometer Z. L.	Thermometer inneres.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens	6 Uhr.	27" 11,17	+ 1, 1	— 3, 2	1, 2	NO. 34°	überzogen
=	9 =	27" 11,14	+ 1, 1	— 2, 6	1, 0	NO. 19°	= =
Mittags	12 =	27" 11,20	+ 1, 9	— 0, 6	1, 4	NW. 11°	dickes Gewölk
Nachmitt.	3 =	27" 10,93	+ 2, 0	— 1, 0	1, 6	NO. 8°	überzogen
Abends	9 =	27" 10,93	+ 1, 8	— 1, 2	1, 0	NNO. 6°	= =

Minimum — 4, 5 Maximum — 0, 6 (Temperatur) Oder + 1, 2

Getreide-Preise. Breslau, den 31. Oktober 1839.

	Höchster.	Mittlerer.	Niedrigster.
Weizen:	2 Rl. 5 Sgr. — Pf.	2 Rl. — Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 26 Sgr. — Pf.
Roggen:	1 Rl. 14 Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 11 Sgr. 9 Pf.	1 Rl. 9 Sgr. — Pf.
Gerste:	1 Rl. 10 Sgr. — Pf.	1 Rl. 9 Sgr. — Pf.	1 Rl. 8 Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rl. 24 Sgr. 6 Pf.	— Rl. 22 Sgr. 6 Pf.	— Rl. 20 Sgr. 6 Pf.